This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

MYO

H.H.S. II 295

Lieder
für
Forstmänner und Jäger.

Cantantes, licet usque, minus via laedet, eamus!
Virgil.

Leipzig, 1804.
bey Theodor Seeger.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
379338B
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1946 L

Breslauer aug. 9, 1946

Die Freuden der Wälder und der Jagd sind für den wahren Naturfreund an dichterischen Gegenständen so reich, daß unsere Armuth an ächten Weidmannsgesängen sehr oft und mit Recht schon beklagt worden ist.

So lange „Ein Jäger aus Kurpfalz" und ähnliche Bänkelsängerarien im Kreise unserer Brüder noch ertönen, scheint jedes Bestreben mir verdienstlich, so geschmacklosen Unsinn zu verdrängen, und da meine frühern Versuche dieser Art * einer

* Jägerlieder. Leipzig im Müllerischen Verlag. 1788. In Musik gesetzt von Joh. Christ. Müller. Leipzig 1790.

so liebevollen Nachsicht gewürdigt worden sind; so wird hoffentlich diese neue Sammlung, auch von andern weit vorzüglichern Dichtern nun ausgeschmückt, braven Weidmännern um so willkommener seyn.

Was im Taschenbuch für Forst- und Jagdfreunde und in andern ephemerischen Werkchen bisher zerstreut nur erschienen ist, findet man hier mit Sorgfalt geordnet, und vielleicht — wird mein Wunsch nun erfüllt, auch durch diese festlichen Gesänge bey manchem meiner Mitbrüder in Dianen ein dankbares Andenken mir zu stiften.

L. von Wildungen
Oberforstmeister.

— ▼ —

Inhalt.

I. Natur. . . . . Seite 1.

II. Der Wald. . . . . 6.

III. Lob des Waldes. . . . . 10.

IV. Sehnsucht nach dem Walde. . . . 17.

V. Waldphantasie. . . . . 20.

VI. Lied des braven Försters. . . . 24.

VII. Das goldene Forst A B C oder Vaterlehren eines alten biedern Forstmannes an seine Zöglinge. . . . . 28.

VIII. Lob des ächten Forstmannes. . . 35.

IX. Lob der edlen Jägerey. . . . 40.

X. Die Flinte. . . . . 44.

XI. Lob des Jägerlebens. . . . 48.

XII. Der ächte Jäger. . . . . 51.

XIII. Lob der grünen Farbe. . . . 55.

XIV. Aufruf zur Jagd. . . . . 59.

XV. Glück des Jägerlebens. . . . 62.

XVI. Weidmanns Morgenlied. Seite 65.
XVII. Die hohe Jagd. 68.
XVIII. Pürschlied. 74.
XIX. Beym Aufgang der niedern Jagd. 77.
XX. Schnepfenlied. 82.
XXI. Aufruf zum Schnepfenanstand. 85.
XXII. Die Auerhahnsbalze. 89.
XXIII. Die Feldjagd. 92.
XXIV. Am letzten Jagdtage. 97.
XXV. Jagdunglück. 99.
XXVI. Lamentoso an Dianen. 102.
XXVII. Klagen des Jägers im Winter 1796. 105.
XXVIII. Trinklied braver Jäger. 109.
XXIX. Feldjägerlied. 114.
XXX. Morgenlied eines Jägers am Sonntage auf dem Wege in den Wald. 118.
XXXI. An Laura, als sie die Jäger der Grausamkeit beschuldigte. 121.
XXXII. An die Jägerfeinde. 125.
XXXIII. Sonst und Jetzt. 129.

I.

Natur.

So lang ich bin, soll nichts von dir mich scheiden,
Natur! Natur!

Matthisson.

Um Tigern gleich zu morden
In Wäldern weit und breit,
Hab' ich Dianens Orden
Mich warlich nicht geweiht;
Nein — einem edlern Triebe
Dank' ich mein grün Gewand;
Nur dir, Natur, zu Liebe
Wählt' ich den Jägerstand!

Dir hat mein Herz geſchworen!
Als Weidmann haſt du mich
Zum Liebling auserkoren,
Deß preis' ich, Holde, dich!
Du machſt Gebirg' und Felder
Und ſelbſt die Düſternis
Der wildverwachſnen Wälder
Für mich zum Paradies!

Verſteckte Pfade führen
Zu deinem Heiligthum;
Sie muthig aufzuſpüren
Bringt Jägern Glück und Ruhm.
Den täuſcht verlorne Mühe,
Der deinen Wink nicht kennt,
Und wenn er ſpät und frühe
Durch Dorn und Dickung rennt.

In deiner Reize Fülle
Schwelgt, Göttliche, mein Blick!
Dich täglich ohne Hülle
Zu schauen, welch ein Glück!
Uns Jägern rauh und bieder
Ward dieser Vollgenuß —
Wir sehn und sehn dich wieder
Und nie mit Ueberdruß.

Der Gottheit Hauch umschwebet
Die Wälder hoch und dicht,
Sie liebt, was grünt und lebet,
In Mauern wohnt sie nicht;
Nicht eitler Kunst Gepränge,
Nein — Einfalt liebt sie nur;
Gern hört sie Lobgesänge,
Wie du sie lehrst, Natur!

Wie fühlt' ich oft dem Sitze
Der Allmacht mich so nah,
Wenn von des Berges Spitze
Ich dein Erwachen sah!
Wie bin ich wonnetrunken
Dann oft im stillen Hain
Anbetend hingesunken,
Ihr meinen Dank zu weihn!

Um Wild nur zu berücken,
Hab' ich so manche Nacht,
(Glaubt's Brüder!) mit Entzücken
Im Forste nicht durchwacht!
Die Pracht gestirnter Höhen,
Der Mond ergözte mich;
Indeß oft ungesehen
Das Wild vorüberschlich.

Zu solchen Seeligkeiten,
Vom Weichling nie erkannt,
Winkt täglich dem Geweihten
Dianens Zauberhand.
Beschwerden nicht zu scheuen,
Zu trotzen Frost und Glut,
Stählt sie den Vielgetreuen
Mit Nervenkraft und Muth.

Entzückt will ich dich preisen,
Natur, so lang ich bin!
Nichts soll mich dir entreißen,
Du Allbeleberin!
Wohl dem, der dir ergeben
Des Daseyns froh genießt,
Und endlich sanft sein Leben
Im trauten Forst beschließt!

Vom Herausgeber.

II.

Der Wald.

Parodie des treflichen Rheinweinliedes von Claudius.

In bekannter Melodie.

Bekränzt mit Laub die runden Jägerhüte!
Lobsingt dem Wald mit mir! (bis)
Auf Erden zeigt des Schöpfers Macht und Güte
Sich größer nicht, als hier!

Kein Gärtlein ist's, verwahrt mit Mau'r und Hecken
Vor Luft und Sonnenlicht.
Da mag Hans Geck, der Stutzer, sich verstecken,
Wir Jäger thun es nicht.

Ihn schuf sich Gott zu eigner Augenweide,
Wie wär' er sonst so schön?
Wie wär' er sonst im grünen Feierkleide
So herrlich anzusehn?

Die Bäumlein zart, beschnitzelt mit der Scheere,
Wie Schneiderkunst es lehrt,
Mich ekeln sie — sie sind, bey meiner Ehre,
Nicht Einer Eichel werth!

Die Hügelchen dort, zum Exempel, tragen
Bosquets, seh'n aus wie Wald —
Sind's aber nicht, man kann darin nicht jagen,
Daß Berg und Thal erschallt.

In Bilderſälen dürft ihr auch nicht ſuchen,
Wenn Wald ihr finden wollt;
Sind Hirſche drin, wie die von Honigkuchen,
Beklebt mit Flittergold.

Das ſchönſte Land, das Berg und Wald nicht zieren,
Iſt mir ein kläglich Land;
Dort ſah ich oft der Menſchen Herz erfrieren,
Und doch war's Hirn verbrannt.

Im Wald, im Wald, iſt's traun! ein Götterleben!
Geſegnet ſey der Wald!
So lang ich bin, ſoll dich mein Lied erheben,
Dianens Aufenthalt!

Du giebst uns Holz — hier wärm' ich mich
und schwöre,
Dir meinen Dienst zu weihn;
Und wüßt' ich nur, wo jemand säß' und
fröre,
Mein Holzstos wär' auch sein!

Vom Herausgeber.

III.

Lob des Waldes.

— nobis placeant ante omnia
silvae
Virgil.

Prächtig schallt bey frohem Jagen
Weidmannsruf und Hörnerklang —
Lieblicher bey Jagdgelagen
Muntrer Jäger Waldgesang!
Dich, nur dich will ich besingen,
Dunkler Forst, der mich entzückt!
Mir Unsterblichkeit erringen,
Wenn von dir ein Lied mir glückt!

Aller Wesen Reize schwinden,
Ewig neu und schön bist du!
Götterfreuden zu empfinden,
Eil ich deiner Dämmrung zu!
Königliche Gärten gleichen
Deinen Buchen hoch und dicht,
Deinen' tausendjähr'gen Eichen,
Deinen schlanken Tannen nicht!

Wenn der Lenz dich neu bekleidet,
Wirst du himmlisch schön durch ihn;
Und mein trunknes Auge weidet
Sich an deinem sanften Grün!
Dein unzähliges Gefieder
Fühlt der Liebe süße Glut,
Grüßt den Lenz durch tausend Lieder,
Wärmt und nährt die zarte Brut.

Kaum der Mutter Schoos entsprungen
Hüpft das Hirschkalb schon im Klee;
Und die schön gefleckten Jungen
Säugt voll Zärtlichkeit das Reh.
Vor des Baues glatten Röhre
Scherzen Füchschen dort in Ruh;
Leise, daß kein Feind sie störe,
Trägt die Mutter Speise zu.

In des Sommers schwülsten Tagen
Schirmt dein holder Schatten mich,
Trauter Forst! — In dir zu jagen,
Werd' ich neu gestärkt durch dich!
Manche kühle Ruhestelle
Winkt mir hier auf weichem Moos,
Und mich labt die Silberquelle
In des grauen Felsen Schoos.

Stolze Sechzehn-Ender decket
Deiner Dickung grüne Nacht,
Bis des Treibens Lärm sie schrecket
Und der Büchse Donner kracht.
Athemlos von Brunst und Hitze,
Treibt der Bock die zarte Geis;
Kaum berührt von unserm Blitze
Wälzt er sterbend sich im Schweis.

Auch der Herbst, der Wies' und Felder
Ihres letzten Schmucks beraubt,
Schmückt mit neuem Reiz die Wälder,
Eh' der Winter sie entlaubt.
Seht! wie prangen die Gebüsche,
Nun vom ernstern Frost bedroht,
In entzückendem Gemische
Gelb und grün und purpurroth!

Dann, ihr Brüder, dann beginnet
Aller Jäger Erntezeit!
Keines Wild's Geschlecht entrinnet
Ihrer Unverdrossenheit.
Auch die trügerische Schneise,
Schlau versteckt im falben Hain,
Ladet dann zur Todesspeise
Schaaren bunter Vögel ein.

Selbst, gehüllt in Silberflocken,
Bist du, öder Forst, noch schön!
Oft soll Jagdbegier mich locken,
Dich in stiller Pracht zu sehn,
Wenn der Reif dich mit Krystallen
Wie mit Blüthen überstreut;
Doch — von deinen Sängern allen
Keiner sich des Winters freut.

Alpen sind dem Weidmann Hügel,
Wenn ein junger Schnee sie schmückt;
Neue Fährte giebt ihm Flügel,
Bis ein sich'rer Schuß ihm glückt.
Angeschoss'ner Keuler Spuren
Folgt er froh durch Schnee und Eis;
Reizend lächeln weiße Fluren
Schön durchkreuzt von Purpurschweis.

Laß im Forst mich ewig leben,
Keusche Waldbeherrscherin!
Wo ich dir, nur dir, ergeben,
Unaussprechlich glücklich bin!
Wo mit sklavischen Gesetzen
Mich kein trotziger Despot,
Noch mit lästigen Geschwätzen
Eitler Städter Schwarm bedroht.

Lieblich wird er so verschwinden
Meines Lebens kurzer Traum;
Lächelnd wird der Tod mich finden
Unter meinem Lieblingsbaum.
Meine schlummernde Gebeine
Deckt ein Hügel grün und leicht;
Jeder brave Weidmann weine,
Wenn er dran vorüber schleicht.

Vom Herausgeber.

IV.

Sehnsucht nach dem Walde.

Zum Wald, zum Wald, da steht mein Sinn
So einzig ach! so einzig hin!
Da lebt man glücklich, frey und froh:
Und nirgends, nirgends lebt man so!

Geliebter Forst, mit mir vertraut,
Wie mit dem Bräutigam die Braut,
Dich sing ich nur, dir bleib' ich treu;
Denn ewig bist du schön und neu!

Schön bist du, wenn der Lenz dich
schmückt,
Dein junges Grün mein Aug' entzückt
Und deiner Sänger Lied erschallt,
Daß froh das Echo widerhallt.

Im heißen Sommer such' ich dich,
Dann birgt dein kühler Schatten mich —
Dann labt im traulichen Gebüsch
Mich manches Quellchen kühl und frisch.

Im Herbste prangst du schön schat-
tirt
Mit neuen Reizen ausgeziert,
Bis Boreas, der dich entlaubt,
Dich deines letzten Schmucks beraubt.

Doch auch im Winter lächelst du
Dem rüst'gen Jäger freundlich zu,
Wenn Schnee, der nur den Weichling schreckt,
Des Wildes Fährten ihm entdeckt.

O! wunderseelig ist der Mann,
Der deinem Dienst sich weihen kann!
Mir Glücklichen ward dieses Heil
Nach langem Schmachten noch zu Theil.

Im selbst erzog'nen Lerchenhain
Soll einst mein stilles Grabmal seyn!
Zum Wald, zum Wald, da steht mein Sinn
So einzig — ach! so einzig hin!

Vom Herausgeber.

V.

Waldphantasie.

Dir bleib' ich treu mein Lebenlang,
Beglücktes Jägerleben!
So stolz und laut wie Hörnerklang,
Soll ohne Scheu mein froher Sang
Nur deinen Ruhm erheben!

Der Weichling meide Forst und Flur,
Und schlaf' auf weichen Kissen!
Ein Nimrodssohn gedeihet nur
In Gottes herrlicher Natur,
Und mag von sonst nichts wissen.

Ihm wird so bang, ihm wird so weh
Im städtischen Gedränge;
Beym leeren Schnack der Assamblee,
Beym Kartentisch, beym schaalen Thee,
Wird ihm die Brust zu enge.

Im Walde nur herrscht froher Sinn
Und ächte deutsche Treue!
Der Höfling höhn' uns immerhin!
Ein Biedermann verachtet ihn,
Und kommt zu uns in's Freye.

Wir essen freudig trocken Brod
In Gottes Sonnenstrahle;
Arbeiten uns die Wangen roth,
Und schwören Haß bis in den Tod
Der schleichenden Kabale.

Denn wer ein braver Forstmann ist,
Hat sklavisch nie geheuchelt;
Er singt deß Lied, deß Brod er ißt,
Und weiß nicht, wie man Hände küßt,
Noch stolzen Großen schmeichelt.

Drum waren uns, o goldne Zeit!
Die Fürsten einst gewogen;
Drum ward der Jäger weit und breit
(Denn damals galt noch Ehrlichkeit)
Den Schranzen vorgezogen.

Wer Fürst und Mädchen lieben soll,
So treu, als ich es meine;
Der schenke frisch auf beyder Wohl
Bis an den Rand die Gläser voll,
Mit altem teutschen Weine!

Doch wenn euch, Brüder, spät und früh
Die Bärt' im Forst bereifen;
So trinkt es in Krambambuli,
Und laßt den Wind die Melodie
Euch um die Flasche pfeifen!

Umgearbeitet vom Herausgeber.

VI.

Lied des braven Försters.

Wohl mir, daß ich Förster bin!
Höchstbeglückt nach meinem Sinn
Ist das Försterleben —
Stets vergnügt bey kleinem Sold,
Will ich nicht nach Flittergold
Höh'rer Würden streben.

Gottes Tempel hoch und hehr
Ist der Wald — denn schön, wie er,
Ist kein Ort auf Erden;
Preis der Allmacht, die ihn schuf!
Ehrenvoll war mein Beruf,
Priester drin zu werden.

Unverdrossen spät und früh
Will ich treulich Kunst und Müh
Seiner Pflege weihen;
Gütig läßt dann die Natur,
Folg' ich ihren Winken nur,
Meinen Fleiß gedeihen.

Alles, was für Frost uns schirmt,
Wenn der rauhe Winter stürmt,
Muß der Forst gewähren —
Stolz fragt jeder Förster, stolz:
Könnt ihr Haus und Pelz und Holz,
Menschen, wohl entbehren?

Königen behagt kein Mahl,
Wenn im kalten Marmorsaal
Hand und Lippe zittert —
Und des Bettlers Noth ist groß,
Wenn der Frost sein hartes Loos
Wüthend noch verbittert.

Neidenswerth ist mein Geschick!
Meinem Stande ward das Glück,
Jedem Stand zu nützen.
Andre, mehr geehrt als ich,
Werden doch, o Nachwelt, dich
Nicht für Kälte schützen!

Edel ist die grüne Tracht;
Mag der Thor, gehüllt in Nacht,
Rauh und wild mich schelten;
Mancher Grünrock fromm und arm
Wird einst mehr, als jener Schwarm
Schwarzer Heuchler gelten.

Arbeit schaft gesundes Blut —
Durst und Hunger, Frost und Glut
Will ich freudig tragen;
Freudig, bis des Schöpfers Hand
Mich verpflanzt in's beßre Land,
Pflanzen, säen, jagen.

Heilig sey mir meine Pflicht;
Unrecht Gut vermehre nicht
Meine kleine Habe;
Wie sich's Abends sanft und gut
Nach beglückten Jagden ruht,
Ruht sichs dann im Grabe.

Immer mag von Erz und Stein
Stolzer Helden Denkmal seyn,
Die die Welt bezwangen;
Meiner Asche, längst verweht,
Soll ein Wald, von mir gesä't,
Einst zum Ruhm noch prangen!

Vom Herausgeber.

VII.

Das goldene Forst A B C

oder

Vaterlehren eines alten biedern Forstmannes an seine Zöglinge.

Kommt, sammelt um den Greis Euch her,
Ihr Weidmannsjünger, höret
In stiller Andacht an, was er
Als treuer Vater lehret!
Bewahret sorglich jedes Wort,
So lang ihr lebt, im Herzen;
Wollt ihr durch Leichtsinn hier und dort
Nicht Ruh' und Glück verscherzen.

Erwählt, im Schooße der Natur —
Beglücktes Loos! — zu leben,
Laßt oft den Geist in Wald und Flur
Zum Schöpfer sich erheben!
Der Wurm im Grase, jedes Blatt
Kann seine Macht Euch lehren,
Was leben nur und Odem hat,
Muß dankbar ihn verehren.

Die Tugend nur schafft ächtes Glück,
Ihr schwöret ew'ge Treue!
Oft bringt Ein schwacher Augenblick
Uns jahrelange Reue —
Umsonst wird sich im dichten Hain
Der Bösewicht verstecken,
Ein rauschend Blatt, der Eule Schrey'n
Erregt ihm Furcht und Schrecken.

Wenn, Jüngling, dir die Wollust winkt
Im reizenden Gewande,
So folg' ihr nicht — ihr Sklave sinkt
In's frühe Grab mit Schande!
Sieh, die Natur eröfnet hier
In ihrem Paradiese,
Im Walde, rein're Freuden dir —
Hier lebe, hier genieße!

Pflicht sey es Euch, mit frohem Sinn
Ihr rastlos nachzuspüren:
Nur sie, die treuste Lehrerin,
Kann Euch zur Wahrheit führen.
Beharrlichkeit bringt Ehr' und Ruhm,
Wen Klipp' und Dornen schrecken,
Wird nie zu ihrem Heiligthum
Den steilen Pfad entdecken.

Rauh sey der Forstmann, nur nicht roh,
Wie mancher unsrer Alten —
Verschwunden sind die Zeiten, wo
Nur Faust und Flüche galten;
Wo sich vor Jägertyranney
Der Landmann zitternd schmiegte,
Und mancher Nimrod keck und frey
Die Menschheit selbst bekriegte.

Wir, Bauern, wollen menschlich seyn,
Den fleiß'gen Pflüger ehren!
Muß er nicht alle, groß und klein,
Durch sauren Schweiß ernähren?
Oft zwar verübt er ungescheut
Am Forste manch Verbrechen,
Doch müsse nur Gerechtigkeit
Ihm dann das Urtheil sprechen!

Wer nicht des edlen Wildes pflegt,
Entehrt den Weidmannsorden —
Nur Tiger mögen, was sich regt,
Mit gier'gem Zahne morden!
Heil aber dem, der gern und mild
Des Armen Fleh'n erhöret,
Wo dreist in Schaaren noch das Wild
Die Saaten ihm zerstöret!

Treibt nie die Jagd, als wären wir
Zum Jagen nur geboren!
Ein Forstmann ist, o! glaubt es mir,
Zu höherm Zweck erkoren!
Der Wald, der Wald sey Euer Stolz!
Ha! Brüder, welch Entzücken,
Mit einem Schatz von edlem Holz,
Die Nachwelt zu beglücken!

Der Müh' und Arbeit ist zwar viel
Und kurz das Erdenleben;
Doch laßt nach jenem hohen Ziel
Uns unermüdet streben,
Und immer, unsrer Pflicht getreu,
Der Vorsicht fest vertrauen —
So darf man kühn und ohne Scheu
In's Antlitz jedem schauen!

Kein Scherflein ungerechten Guts
Müß' Eure Habe mehren!
Genügsam stets und frohen Muths
Kann man des Golds entbehren;
Den Redlichen schützt Gottes Hand
Auf allen seinen Wegen,
Ihn ehren Fürst und Vaterland,
Ihn krönt der Enkel Seegen.

Der Enkel Seegen — süßes Wort
Dem Greis im Silberhaare!
Winkt wohlverdiente Ruh' ihm dort,
Dann schreckt ihn keine Bahre —
Ein prächt'ges Denkmal wird zwar nicht
Auf seinem Grabe glänzen;
Doch wird es fromme Freundschaftspflicht
Mit Rosen oft bekränzen.

Vom Herausgeber.

VIII.

Lob des ächten Forstmanns.

Ein Forstmann ist, bey meiner Ehr'!
Der König seiner Haine!
Er sprengt mit seinem Jagdgewehr
Recht königlich die kreuz und quer
Oft Hasen, Hirsch' und Schweine!

Es ehrt ihn auch der Unterthan
Mit Worten und Gebehrden,
Sieht ihn als Freund und Vater an —
Gewähr', o Schicksal, meinen Plan!
Ich möcht' ein Forstmann werden.

Er baut mit sorgenfreyer Brust
Des lieben Gottes Garten,
Ist süßer Pflichten sich bewußt,
Und kann mit wahrer Herzenslust
Des jungen Haines warten.

Wie manchen Hügel, öd' und kahl,
Schmückt er mit Schattengängen,
Und freut im jungen Eichenthal
Sich innig bey der Nachtigal
Melodischen Gesängen.

Er lockt den müden Wandersmann
In seine kühle Schatten.
Er zieht so manches Bäumchen an,
Das Sohn und Enkel nützen kann,
Zu Balken, Sparren, Latten.

Mit patriot'scher Biedertreu
Verschönt er Thal und Hügel.
Er wandelt alte Forste neu,
Und schaft durch seine Jägerey
Uns Wildpret und Geflügel.

Er schleicht, wenn kaum der Morgen graut,
Luzinen zu gefallen, *)
Durch Nebel, Reif und Heidekraut,
Und wird sein wackrer Pluto laut,
So pflegt's auch bald zu knallen.

Und stürzt die Beute, ha, wie groß,
Wie groß ist sein Entzücken!
Dann schmaucht er in Agreens Schoos, **)
Sein Pfeifchen auf dem weichen Moos
Des rauhen Felsenrücken.

---

*) Lucina. Ein Beyname der Diane.

**) Agreus. Gott der Wald- und Jagdbezirke; auch Pan.

Er sieht, wobey das Herz ihm lacht,
Die Früchte seiner Thaten —
Ein Vorrathshaus von Holz und Jagd,
Den jungen Wald in seiner Pracht,
Gleich Aehrenschwangern Saaten.

Sein schöner, wildverwachsner Grund,
So schattenreich verdunkelt,
Birgt ihn und seinen müden Hund,
Wenn auf dem halben Erdenrund
Die Mittagssonne funkelt.

Wenn endlich nun mit süßem Klang
Die Drossel Ruhe flötet,
Und während ihrem Nachtgesang
Sich über ihm der Felsenhang
Vom Abendpurpur röthet;

Dann singt er: „Heil dem Jägersmann!
Dianens Zunft soll leben!
Und wer als wackrer Jagdkompan
Mit uns im Forst nicht hausen kann,
Mag sich von dannen heben!

Ein Forstmann ist nach meinem Wahn
Ein Halbgott schon auf Erden.
Er sorgt für Fürst und Unterthan —
Gewähr' o Schicksal, meinen Plan!
Ich möcht' ein Forstmann werden.

Von Herrn Hauptmann
von Münchhausen.

IX.

Lob der edlen Jägerey.

Melod. Auf! Auf! ihr Brüder, und seyd stark ꝛc.

Auf! Brüder, singt mit mir das Lob
Der edlen Jägerey!
Reich ist der Stoff, und wohl bekannt
Im ganzen deutschen Vaterland
Die schöne Melodey. (bis)

Des Weidmann's Ursprung liegt entfernt,
Dem Paradiese nah:
Da war kein Kaufmann, kein Soldat,
Kein Arzt, kein Pfaff, kein Advocat;
Doch Jäger waren da!

Mit seinem Stand ist Ruhm und Lust,
Und Ehr' und Glück gepaart.
Ihn quält nicht ew'ges Einerley,
Die Arbeit ist ihm täglich neu,
Und täglich andres Art.

Ergötzlichkeit ist sein Beruf,
Vergnügen seine Pflicht.
Drum pfuscht auch alt und jung so gern
Ins Handwerk ihm; selbst große Herrn
Erröthen drüber nicht.

Gesundheit, Brod und heitern Sinn
Schaft ihm sein reger Fleiß.
Er ist, wird seine Scheitel bleich,
An Kraft und Muth dem Jüngling gleich,
An Jahren nur ein Greis.

Es stählen seine Nerven sich
In Gottes freyer Luft.
Er scheut nicht Regen, Sturm noch Schnee,
Weiß nichts von Zahn- und Ohrenweh,
Im kühlen Abendduft.

Hell ist sein Aug', und scharf sein Ohr,
Es kann ihm nichts entgehn.
Was er nicht sieht, was er nicht hört,
Das bleibt dem Layen wohl verwehrt,
Zu hören und zu sehn.

Er spielt im Wald und beim Gelag
Den Helden und den Herrn.
Drum sind ihm auch die Weiblein hold,
Und zahlen ihm den Minnesold,
Vor allen andern gern.

Kaum färbt Aürorens erster Strahl
Der Berge Spitzen roth;
So hat im Haus er keine Ruh,
Diana winkt ihm freundlich zu,
Ihr Wink ist ihm Gebot.

Rasch gehts hinaus, und vor ihm her
Springt sein getreuer Hund.
Die Lerche singt, der Häher schreyt,
Und macht verrätherisch weit und breit
Des Siegers Daseyn kund.

Mit reicher Beute kehrt er dann
Beladen spät nach Haus,
Und ruht mit königlicher Lust
An seines treuen Weibchens Brust
Von aller Arbeit aus.

Vom Hrn. Regierungsrath Bunsen zu Arolsen.

X.

Die Flinte.

Von Wein und Liebe mag das Heer
Der Federschützen singen:
Dir Flinte, treffliches Gewehr!
Will ich ein Loblied bringen.
Singt, Brüder! singt! sie ist es werth,
Daß unser Lied sie preist und ehrt!

Laßt des Erfinders kühnen Witz
Frohlockend uns erheben:
Er hat den Donner und den Blitz
In unsre Hand gegeben.
Wir schleudern schnell und fern, wie der,
Des Todes Pfeil rund um uns her.

Viel dünkten unſ're Väter ſich,
Wenn ſie mit Pfeil und Bogen,
In grauer Vorzeit ritterlich
Zur Jagd und Fehde zogen;
Sie zielten lang, und fehlten viel,
Denn ihr Geſchoß war — Kinderſpiel.

Nur ziſchend wankt zum fernen Maal
Der matte Pfeil hernieder.
Wie majeſtätiſch hallt im Thal
Der Flinte Donner wieder!
Wie ſtürzt im Flug, wie rollt im Lauf
Sie alles plötzlich über'n Hauf.

Der Wandrer ſchleppt an ſeinem Stab
Die Qual der Langenweile:
Er ſeufzt bergan und ſehnt bergab
Sich nach der letzten Meile.
Noch eins ſo weit, zehnmal ſo ſchwer
Trag ich — Nein! trägt mich mein Gewehr?

Fühl' ich die wunderbare Last
Auf meinen Schultern liegen;
So ist's, als ob bey'm Schopf gefaßt
Mich Engel schwebend trügen —
Und eh' verlischt das Tageslicht
Eh' mir's an Kraft und Lust gebricht.

Der Räuber läßt mich ungeneckt
Mit ihr vorüber ziehn:
Sie hält den Wilddieb in Respect
Und macht Zigeuner fliehen.
Ich schlafe sanft die ganze Nacht,
Wenn sie vor meinem Bette wacht.

Muß ich im Wintersturm mit ihr
Zu Hause müßig bleiben;
So hilft die bösen Grillen mir
Die Zauberin vertreiben.
Ich seh' sie wie mein Püppchen an,
Und spann' und spiel' und putze dran.

Nichts kann mir, hab' ich Kraut und Loth,
Der Stein der Weisen dienen.
Die Flinte schaft mir Fleisch und Brod
Aus Gottes Magazinen.
Ihr Alchymisten, schert euch zum —
Sie wandelt Bley in Silber um.

Ihr dank' ich alles, was ich bin,
Und alles, was ich habe.
So nimm dann, Freudenschöpferin!
Des Weihrauchs volle Gabe.
Singt, Brüder! singt! sie ist es werth,
Daß unser Lied sie preist und ehrt.

Vom Hrn. Regierungsrath Bunsen
zu Arolsen.

XI.

Lob des Jägerlebens.

neque te ſilebo,
ſaevis inimica virgo
Belluis!

Horat.

Nicht von Liebe, nicht von Wein
Soll mein Lied erſchallen!
Dir, Diana, Dir allein
Wünſcht es zu gefallen!

Nur wer dich, o Göttin, liebt,
Fühlet ächte Freuden;
Bachus und Cythere giebt
Ueberdruß und Leiden.

Deines Lieblings süßes Loos
Kennt der Sorgen wenig;
Sanfter ruht er oft auf Moos,
Als auf Sammt der König.

Seht! wie frisches, reines Blut
Seine Wangen malet,
Feuer ihm und hoher Muth
Aus den Augen strahlet!

Wenn sich noch auf weichem Pflaum
Träge Städter dehnen,
Und erschreckt vom bangen Traum
Sich nach Ruhe sehnen;

Streift er schon durch Forst und Flur,
Und in ernster Fülle
Sieht er, lächelnde Natur,
Deiner Reize Fülle.

Ruhig wird er und beglückt
Auch in Hütten wohnen,
Und sein Hut mit Laub geschmückt
Ist ihm mehr als Kronen.

Fürstenmahle können kaum
Schwelger so entzücken,
Als den Jäger unters Baum
Brod' und Quell' erquicken.

Hunger würzt sein schwarzes Brod,
Müdigkeit den Schlummer;
Jedes neue Morgenroth
Grüßt er ohne Kummer.

So durchlebt er seine Zeit,
Bis das Grab ihn decket;
Glücklich, wer die Seligkeit
Solcher Tage schmecket!

Vom Herausgeber.

XII.

Der ächte Jäger.

Manet ſub Iove frigido
Venator tenerae conjugis immemor,
Ceu viſa eſt catulis cerva fidelibus,
Ceu rupit teretes Marſus aper plagas.
Horat.

Laß Diana, laß Apoll,
Mir ein Lied voll Kraft gelingen!
Denn vom braven Weidmann ſoll
Die entzückte Muſe ſingen!
Für die ſpäte Jägerwelt
Sey ſein Bild hier aufgeſtellt!

In der Wiege schon muß er
Lächelnd nach den Hunden blicken;
Roß und Wild und Jagdgewehr
Muß den Knaben schon entzücken;
Täglich muß der dunkle Hain
Seiner Spiele Schauplatz seyn.

Hoch wird dann des Jünglings Herz
Bey Dianens Namen beben,
Muthig seine Brust von Erz
Allen Stürmen widerstreben!
Durst und Hunger, Frost und Glut
Trägt er dann mit Löwenmuth.

Ueber Alpengleiche Höhn
Muß er, wie der Steinbock, rennen,
Wie der Luchs und Falke sehn,
Wie der Keuler hören können;
Nächte durch bey Lunens Schein
Wachsam, wie der Kranich, seyn.

Nie darf er, von wilder Lust
Taumelnd, bis zum Morgen zechen,
Nie an feiler Phrynen Brust
Seine Heldenkräfte schwächen;
Und Aurorens holder Glanz
Find' ihn nie bey Spiel und Tanz.

Ist ihm Delia nur hold,
Sagt, was könnt' ihn dann noch reizen?
Thoren läßt er gern nach Gold
Und nach schnöder Ehre geizen;
Frey, in öder Wildniß frey,
Lacht er aller Sklaverey.

Wenn sein frohes Horn ertönt,
Dünkt er sich den Herrn der Erde;
Seine Leidenschaft verhöhnt
Müh', Gefahren und Beschwerde.
Zehnmal zieht er leer nach Haus,
Zehnmal freudig wieder aus.

Selbst wenn schon des Alters Schnee
Seinen harten Scheitel decket,
Springt er rasch noch, wie ein Reh,
Und was reiche Städter schrecket,
Herbes Podagra und Gicht,
Kennt der graue Weidmann nicht.

Nur dem mächt'gern Schützen Tod
Wird er das Gewehr einst strecken;
Leicht besteigt er Charons Boot
Sieht den Orkus ohne Schrecken,
Jagd mit Vater Nimrods Ruhm
Selbst noch im Elysium.

Vom Herausgeber.

XIII.

Lob der grünen Farbe.

Holdes Grün, wie lieb' ich dich!
Augenluſt biſt du für mich!
Biſt, ſo wahr ich Weidmann bin,
Aller Farben Königin.

Ha! wie ſchön iſt Wald und Flur,
Wenn im Frühling die Natur,
Gallamäßig ausgeſchmückt,
Aug' und Ohr und Herz entzückt!

Welche Farbe hat die Tracht,
Die sie dann so reizend macht?
Grün, o grün ist Wald und Flur,
Grün das Festkleid der Natur!

Mahomed ist mein Patron!
Aechte Schönheit kannt' er schon;
Er, dem aus der Farbenschaar
Nur die grüne heilig war.

Leben soll er, Herr Prophet,
Der auf Farben sich versteht!
Möchte fast mich selbst — doch nein,
Liebt ja weder Jagd noch Wein.

Hätt' ich nur ein Königreich,
Warlich, seinen Houris gleich,
Müßten Mädchen, jung und schön,
Alle grün gekleidet gehn!

Trefflich hebst du, sanftes Grün,
Wangen, die wie Rosen glüh'n;
Nur zum grünlichen Gesicht
Schickt ein grün Gewand sich nicht.

Wenn ein brennend Scharlachroth
Meinem Auge Blindheit droht,
Blick' ich ängstlich hin nach dir,
Trost und Stärkung find' ich hier!

Hu! wie haß' ich schwarz und grau!
Minder weiß und gelb und blau;
Doch du, schön'res Grün, allein
Sollst mein Lieblingsfärbchen seyn.

Lob und Preis der Jägerey!
Sie nur bleibt dir ewig treu!
Glücklich, glücklich ist der Mann,
Der in Grün sich kleiden kann!

Ach! wenn nur im Winter nicht,
Brüder, einst mein Auge bricht!
Möchte gern zum grünen Hain
Sterbend noch getragen seyn.

Unter Buchen, lieblich grün,
Soll mein letzter Hauch entfliehn,
Wo mich, leblos hingestreckt,
Auch ein grüner Rasen deckt.

Vom Herausgeber.

XIV.

Aufruf zur Jagd.

Auf Brüder zum Walde, das Hifthorn erschallt
Und ruft uns zur festlichen Jagd!
Schon grauet der Morgen — der Zuruf verhallt;
Auf, eilt! eh' die Sonne erwacht.

Wir Jäger sind Söhne der freyen Natur;
Wir kennen nicht städtischen Zwang.
Dianens Gesetzen gehorchen wir nur,
Laut fey're sie unser Gesang!

Die Himmlische liebt uns! Wohin sie uns führt,
Da hält sie uns Freuden bereit;
Und während wir suchen und finden, verliert
Sich pfeilschnell die glückliche Zeit.

Es ist uns, wie friedliche Hütte, der Wald,
Uns lacht wie ein Garten das Thal!
Uns brennt nicht die Sonne, uns schauert nicht kalt,
Wir denken daran nicht einmal!

Der fleißige Städter hat leidige Noth,
Der sitzt, und verkümmert zu Hauf',
Und hämmert und hobelt und dienet ums Brod,
Und wagt sich mit Angst nur heraus.

Wir eilen mit Jubel zur freyen Natur,
Sie hat uns zu Herrschern geweiht!
Wir herrschen in Wäldern, auf Wiesen und Flur,
Wo Wild und Geflügel gedeiht.

Und wenn uns Diana mit Beute beglückt,
Was wüßten wir dann noch für Noth? —
Vergessen ist alles, was kümmert und drückt,
Uns fände selbst fröhlich der Tod!

Vom Herrn D. Bunsen
zu Göttingen.

XV.

Glück des Jägerlebens.

Bey Jagdgesang und Hörnerschall
Durchjagen wir all überall
Den grüngelockten Wald!
Wir jagen, wie das Jahr sich dreht,
Wir jagen, wenn der Forstwind weht,
Und wenn der Schnee sich ballt.

Kein Königssohn auf Erden lebt,
Der so, wie wir, in's Leben webt,
Was ächt hinein gehört.
Wir weben, in dem grünen Hain,
Gesundheit, Freud' und Glück hinein,
Das uns ein Gott bescheert.

Wir treiben's, wie's vor alter Zeit
Bey lauter Scherz und Fröhlichkeit
Altvater Nimrod trieb,
Der ohne Tand und Firlefanz,
Fern von der Städter eitlem Glanz,
Bey seiner Weise blieb.

Dort sitzen sie im Mauernschrein,
Und wissen nicht wo aus noch ein
Vor lauter langer Weil —
Erhaspeln sich so dumm als faul
Gar aus dem kurzen Lebensknaul
Ein langes Narrenseil. —

Wir aber leben weiser so;
Bey Hörnerklang und Jagdhalloh
Weiß man, was Leben sey.
Wir kümmern uns in unsrer Pflicht
Um gestern und um morgen nicht,
Und werden alt dabey!

Vom Herrn Jägerhauptmann
von Münchhausen.

XVI.

Weidmanns Morgenlied.

Vollendet iſt der Sternentanz,
Auf, Weidmann, werde munter!
Schon lacht des Morgens Roſenglanz
Die Fichtenhöh'n herunter.
Vor ihm entfloh die Mitternacht,
Und horch! der Lerche Lied erwacht —
Hallob! friſch auf zur Jagd!

Empor vom weichen Federpfühl!
Begrüß die Morgenstunde!
Winkt lächelnd sie zum Jagdgewühl,
So hat sie Gold im Munde.
O sieh, wie sie so freundlich lacht!
Wohlan heraus — in grüner Tracht! —
Halloh! frisch auf zur Jagd!

Wie Nebelhauch im Morgengrau,
Das Weidgeschoß im Arme,
Durchstreift man Wies' und Perlenthau
Mit seinem Doggenschwarme.
Dann steigt der Held, der munter macht,
Der Wodanstern in Königspracht — —
Halloh! Frisch auf zur Jagd!

Wem reines Blut die Adern schwellt,
Den lockt die Jagd zu Freuden.
Wer fleißig jagt und vogelstellt
Wird keinen König neiden.
Ihn hat sein Glück zum Gott gemacht
Und auf den rechten Weg gebracht —
Halloh! Frisch auf zur Jagd!

von Münchhausen.

XVII.

Die hohe Jagd.

Setosi caput hoc apri tibi, Delia,
Et ramosa vivacis cornua cervi!
Virgil.

Stimme jetzt zum Jubelton,
Jägermuse, deine Leyer!
Zu des Weidmanns höchster Feyer
Röthet sich der Aether schon!
Weiche, Jägerpöbel, weiche!
Nur die auserwählt're Schaar
In Dianens weitem Reiche
Bringet heut ihr Opfer dar.

Hirschgerechte Jäger, auf!
Auf, Dianens Lieblingssöhne!
Unser Freudenlied ertöne
Bis zum Götterſitz hinauf!
Seh't! zur Jagd nach ſtolzerm Wilde
Ladet dieſer Tag uns ein!
Heute ſollen die Gefilde
Höh'rer Siege Zeugen ſeyn!

Edler Waidmann, ſey gegrüßt!
Führ' uns durch bethaute Fluren
Auf des prächt'gen Hirſches Spuren,
Der der Stolz des Forſtes iſt!
Bald, wenn deine Kunſt entdecket,
Wo nach ſchlauem Windesgange
Kühle Dickicht ihn verſtecket,
Schreckt ihn unſer Hörnchen Klang.

Aufgesprengt aus sicherm Stand,
Soll ihm aller tapfern Schützen
Mordgewehr entgegen blitzen!
Ha! dann soll den heißen Sand
Bald sein Schweiß in Strömen netzen,
Und — entflieht er auch noch dann,
Ihn der rasche Schweißhund hetzen,
Bis er nicht mehr fliehen kann!

And're soll auf lichtem Schlag,
Wo wir listig sie beschleichen,
Unsrer Büchse Blitz erreichen;
Oft wird uns der junge Tag
Schon auf stillem Anstand finden;
Mancher Abend kühl und schön
Wird vor Holz den günst'gen Winden
Hirsch und Wahnalthier stürzen sehn.

Und auch du wirst unserm Bley,
Flücht'ger Rehbock, nicht entrinnen!
Deiner schlanken Buhlerinnen
Sanft dich lockendes Geschrey
Lügt das Blatt vertrauter Buchen —
Lüstern kommst du, süßen Scherz
Da, wo Liebe winkt, zu suchen —
Ach! und findest — Tod und Schmerz!

Allgewalt'ger ist die Glut,
Die der heiß're Brunsthirsch fühlet,
Wenn er bald im Sumpf sich kühlet,
Bald voll eifersücht'ger Wuth
Im Getümmel stolzer Kriege
Schreyt, daß Berg und Thal ertönt,
Bis nach schwer erkämpftem Siege
Minnesold den Sieger krönt.

Bald, Verfolgter, sollst du ruhn!
Sieh', schon schwinden die Gefahren,
Die so oft dir schrecklich waren!
Neue Beute winkt uns nun!
Schnee, des Weidmanns Augenweide,
Deckt nun bald die öde Flur,
Und entdeckt uns — welche Freude! —
Manches borstgen Keulers Spur.

Hu! wie schnaubt er, aufgeschreckt
Von des frohen Finders Stimme!
Schäumend knirrscht er bald im Grimme,
Wenn der Hunde Schwarm ihn deckt.
Welch ein Kampf! Ein Heer von Hunden
Röchelt hingestreckt im Blut!
Doch er stürzt, — nach tausend Wunden —
Und sein letzter Hauch ist Wuth!

Dankbar schwört die Jägerschaar
Dir, Diana, dann aufs neue
Heissen Eifer, ewige Treue,
Vor dem dampfenden Altar!
Opfert jauchzend deinem Bilde,
Was der Jagden Glück ihr gab —
Und du siehst mit Göttermilde
Vom Olymp auf sie herab.

Vom Herausgeber.

XVIII.

Pürschlied.

Froh ziehn wir in den Wald hinein!
Froh pürschen wir im Dome
Der grüngewölbten Säulenreihn,
Umbraußt vom Felsenstrome —
Froh ziehn wir, froh, den Jägerpfad,
Der tausend, tausend Freuden hat!

Nichts ist dem Jägerglücke gleich,
Das unsern Geist erheitert,
Zum Frohgenuß in Gottes Reich
Den Busen uns erweitert.
Drum lebt wohl nie und nirgend wo
Ein Mutterkind, wie wir, so froh.

Wir sehen und entdecken viel,
Was Städter nicht entdecken,
Die zwischen Prunk und Kartenspiel
In dumpfen Mauern stecken.
Wir sehn, was sie wohl nimmer sehn;
Weil sie, wie wir, nicht pürschen gehn.

Zwar sehen sie das Wildpret gern
Auf ihrem Tisch und Teller;
Zum Jagen aber gilt der Herr'n
Ein Dutzend keinen Heller.
Sie tappen uns nur stöhnend nach
Und keuchen Wild und Echo wach.

Wir aber, wir, bey Tag und Nacht
Sind flink auf unsern Sohlen,
Und wissen fein aus Forst und Jagd
Uns Beut' und Lust zu holen.
Uns ist ein wohlgerathner Schuß
Des Lebens wahrer Hochgenuß.

Ereilen donnernd wir das Ziel,
Und giebt der Hirsch das Zeichen —
Ha! Was ist dann dem Frohgefühl
Des Jägers zu vergleichen!
Sein Geist erhebt sich, wie der Aar
An Wodans höchstem Felsaltar.

Froh ziehn wir in den Wald hinein,
Und pürschen in dem Dome
Der grüngewölbten Säulenreihn,
Umbrauſt vom Felsenstrome —
Froh ziehn wir heim den Jägerpfad,
Der tausend, tausend Freuden hat.

von Münchhausen.

XIX.

Beym Aufgang der niedern Jagd.

Nur auf! schon blickt am düstern Himmel
Der junge Tag hervor!
Auf! Brüder! frohes Jagdgetümmel
Erfülle Wald und Ohr!

Noch schnarcht im wärmenden Gemache
Der Städter auf dem Pflaum;
Noch schwätzt kein Sperling auf dem Dache,
Noch wacht die Schwalbe kaum.

Die frühe Lerche zu erwecken
Zieht mit mir durch das Feld!
Des Rohres Donner soll sie schrecken
Wenn es das Wildpret fällt.

Bald hüpft das Reh am Niederhange
Auf Silberthau nicht mehr;
Bald schreitet schon im stolzen Gange
Der Storch auf Sümpfen her.

Auf, Auf! heut badet nicht Diane
Im silberfarb'nen Born.
Befürchtet doch mit feigem Wahne
Nicht mehr Aktäons Horn!

In grüner Saat, auf breiten Teichen,
Schreckt des Geflügels Heer!
Auf freyer Flur, in dichten Sträuchen,
Tragt Furcht und Tod umher!

Seyd uns gegrüßt, ihr frohen Tage,
Wenn Haas und Rebhuhn stürzt;
Wenn mindre Glut der Himmelswage
Den Tag des Herbstes kürzt!

Denn da, da ziehen froh, wie Sieger,
Beladen und erfreut
Die Jäger her, als stolze Krieger,
Die jeder Flüchtling scheut.

Da färbt ihr sterbend unsre Hände,
Bewohner in dem Wald!
Da kommt dem edlen Hirsch sein Ende
Aus schlauem Hinterhalt.

Dort schleicht durch unwegsame Heiden
Der diebsche Fuchs einher:
Sieht schlau herum, den Tod zu meiden,
Und fällt und ist nicht mehr.

Der Eber bricht mit wildem Muthe
Durch das Gesträuche hin —
Und stürzt und läßt mit schwarzem Blute
Die Seele röchelnd fliehn.

Wie liegt des Waldes scheuer Bürger
Mit lahmen Läufen dort!
Die langen Löffel kneipt der Würger
Und schickt den Odem fort.

Vom Müßiggange still bewundert
Reizt hier des Heerdes Stand;
Die bunten Pilger würgt bey hundert
Die unverdross'ne Hand.

Zu Holz! beglückt sey Tag und Stunde
Und reichlich unser Sieg!
Schon winseln die begier'gen Hunde
Und wünschen Tod und Krieg.

Frisch auf! Füllt nun die Feuerröhre,
Schwingt sie an's braune Kinn!
Ergreift das Horn, blast durch die Sphäre
Das Lärmen Nimrods hin!

Dann soll es fröhlich wiedertönen,
Wenn wir nach Hause gehn;
Dann opfern wir den Raub den Schönen —
Umsonst? Wir wollen sehn!

Von Krauseneck.

XX.

Schnepfenlied.

Wenn zum Schnepfenfest ein warmer Schauer erregen
Mir den heitern Frühlingsabend weiht,
Eil' ich froh dahin, wo Ceres ihren Seegen
An den Saum des Birkenhügels reiht.

Während dann die Taub' im Glanz der Abendröthe
Auf der Eiche trocknem Wipfel girrt,
Lieblich wiederhallt der Drossel Zauberflöte,
Und der Käfer täuschend mich umschwirrt,

Steh' ich, himmelwärts den Späherblick gerichtet,
Aengstlich harrend, voll Erwartung da!
Aber ach! schon ist die Hoffnung bald zernichtet,
Und die Nacht mit ihrem Schleyer nah!

Horch! — ein leiser Ton in silbergrauer Ferne
Kündet jetzt des Striches Erstling an!
Knurrend rudert durch das Schimmerlicht der Sterne
Der ersehnte Wanderer heran!

Wie? Wenn Unglück ahnend er sich rückwärts wendet?
Wenn zu hoch, wenn er zu niedrig streicht? —
Nein! er kommt! ihn hat die Göttin mir gesendet,
Sie regiert den Blitz, der ihn erreicht!

Geht! Er stürzt herab! die lockre Erde dröhnet
Von des Opfers köstlichem Gewicht —
Süßer dumpfer Schall! — Der Sphären Klang ertönet
Lieblicher in Jägerohren nicht!

Daß ich jubelnd darf den Hut mit Federn krönen,
Dies allein belohnt den Meisterschuß:
Andern — also ziemt's Dianens ächten Söhnen —
Laß ich gern den gröbeten Genuß.

Vom Hrn. Regierungsrath Bunsen zu Arolsen.

XXI.

Aufruf zum Schnepfenanstand.

Frisch auf, ihr Weideleute!
Stürmt Jägerharmonie
Im Flintendonner heute
Dem Sonntag Okuli!
Kaum sagt die Kirchenzinne
Den Schnepfensonntag an,
So schwärmen unsre Sinne
Schon im Begeistrungswahn,

Durch knospenreiche Aeste,
Verschönt von Phantasien,
Sieht man die fremden Gäste
Nun flugs im Geiste ziehn.

Husch, rückt im Abendschmelze
Ein unsichtbarer Arm
Uns magisch zum Gehölze,
In Brust und Adern warm.

Gleich optischem Betruge
Stellt dort dem Blick sich dar,
Im hohen Bildnerzuge,
Was nimmer ist, noch war.
Die graue goth'sche Trümmer,
Der hohle Eichenast,
Erscheint im Abendschimmer,
Wie Wold *) und Radegast **).

---

*) Wold, der deutsche Gott der Ernte, der Wälder und Jagdbezirke.

**) Radegast war der böse Gott der Gothen. Ihm wurden jährlich viele Opfer gebracht.

Bald klotzt im Spalt der Klippe
Ein Nimrod seiner Zeit,
Der durch das Baumgerippe
Uns Pfeil und Bogen beut.
Bald fährt, gleich einer Dohle,
Daher ein Nebelgeist,
Wie der, der hoch am Pole
'Um Loda's Halle kreis't.

Allein, im Hui verschwindet
Das Bild, worauf man starrt;
Ein leiser Laut verkündet
Der Schnepfe Gegenwart.
Nun lauscht man wärmern Blutes,
Mit schon gespanntem Hahn,
Und hört voll frohen Muthes
Den Vogel murkend nah'n.

Hat man, als guter Schütze,
Der keinen Schnurrbart trägt,
Mit Donner und mit Blitze
Das Wildpret nun erlegt;
Wie wiegt man dann die Beute
So fröhlich in der Hand,
Die uns die Göttin heute
So spät noch zugewandt!

Man eilt zur Siedelhütte,
Und schmauset schon im Geist
Die seltne Semmelschnitte,
Die gern der Junker speist. —
Drum auf, ihr Weideleute!
Stürmt Jägerharmonie
Im Flintendonner heute,
Dem Sonntag Okuli!

von Münchhausen

XXII.

Die Auerhahnsbalze.

— paulo majora canamus!
Virgil.

Wärmer strahlt die Frühlingssonne,
Blütenknospen öffnen sich!
Weidmann! sieh, zu neuer Wonne
Rufet jetzt Diana dich!

Rüste dich zu höherm Jagen,
Schaffe stärk'res Bley dir an;
Denn in diesen holden Tagen
Pfalzt der stolze Auerhahn!

Auf! verlaſſe Bett' und Zimmer,
Wenn noch Luna freundlich glänzt,
Eh' Aurorens goldner Schimmer
Den Olymp mit Purpur [illegible]!

Eile dann zum Forſt und höre
Auf des edeln Vogels Ruf,
Den zu unſrer Göttin Ehre
Zeus vor allen andern ſchuf!

Er, den keine Liſt belauſchet,
Er, ſo ſcheu im ganzen Jahr,
Giebt, da Wolluſt ihn berauſchet,
Jetzt ſich ſchlauen Jägern dar.

Seht! ſchon ſtürzt er, eh' die Heerde
Brünſt'ger Hühner zu ihm eilt!
Eh' er noch auf ſich'rer Erde
Sein Entzücken mit ihr theilt!

Möcht' es mir doch bald gelingen,
Majestät'scher Auerhahn,
Mich mit wohl-gemeß'nem Springen
Deinem hohen Stand zu nahn!

Plötzlich sollte denn vom Krachen
Meines Rohrs und deinem Fall
Aller Vögel Chor erwachen,
Staunend ob dem frühen Knall.

Stolz auf unsre seltne Beute,
Ziehn wir singend dann nach Haus,
Hin zum Frühstück — Scherz und Freude
Macht es uns zum Götterschmaus.

Vom Herausgeber.

XXIII.

Die Feldjagd.

Haec igitur mihi sit lepores audacia molles
Excipere et stricto figere avem calamo!
Propert.

Frühlingsdichter mögen sich
Müd' und heiser singen!
Mir wird nur ein Lied für dich,
Falber Herbst, gelingen!

Schön sind Lenz und Sommer zwar;
Doch sind Herbst und Winter
Dreymal reizender fürwahr
Für Dianens Kinder!

Wenn mit minder heißem Schein
Phöbus uns bestrahlet,
Und der Herbst den dunkeln Hain
Gelb und röthlich malet;

Selbst wenn blanker Schnee den Wald
Und die Flur bedecket,
Und der Nordwind rauh und kalt
Jeden Weichling schrecket;

Dann nehm ich mit froher Hand
Meine Doppelflinte,
Die ich immer an der Wand
Wohlgeladen finde.

Mich bedeckt ein rundet Hut,
Und im groben Kleide
Dünk' ich Weidmann mich so gut
Als der Fürst in Seide.

Dann füllt Pulverhorn und Schrot,
Eine kleine Flasche,
Und ein Stückchen schwarzes Brod
Meine Jägertasche.

Meine raschen Hunde ziehn
Mit zu Felde — fliegen
Auf den Wink bald her, bald hin,
Lechzen schon nach Siegen.

Emsig stöbern sie, und weit
Wittern ihre Nasen
In den Feldern weit und breit
Wachteln, Hüner, Hasen.

Prächtig ists, wenn überall
Fuchs und Hase stürzet,
Wenn des Rohres Donnerknall
Ihren Lauf verkürzet.

Das entdeckte Feldhuhn schützt
Nicht sein bunt Gefieder;
Wenn 's aus ehr'nen Schlünden blitzt,
Stürzt es todt darnieder.

Schnatternd schwimmt der Enten Heer
Auf beschilften Teichen;
Doch auch sie wird mein Gewehr
Selbst im Flug erreichen.

Und mein Hund, das treue Thier,
Holt sie dann voll Freude;
Zierlich überreicht er mir
Rückwärts meine Beute.

O Diana! segne du
Gütig meine Mühe,
Daß ich Abends spät zur Ruh
Wohlbeladen ziehe!

Dann, o Göttin, ſing ich die
Frohe Jubellieder —
Und Aurora ſchimmert mir
In den Feldern wieder.

Vom Herausgeber.

XXIV.

Am letzten Jagdtage.

— nunc arma
Hic paries habebit.
Horat.

Hängt die Waffen an die Wand,
Laßt uns Friede machen!
Auf der Flur, im Forst, im Thale
Schallte heut zum letztenmale
Unsrer Röhre Krachen.

Laßt nun frey und ungestört
Alles Wild sich mehren!
Welch ein Glück! Statt wenig Paaren
Finden wir dann ganze Schaaren
Wenn wir wiederkehren.

Jagdgefährten, ruhet nun
Bis zu neuem Jagen!
Und ihr Hunde matt und hager
Rastet auch auf weichem Lager
In den Hegetagen!

Bald, ihr trauten Brüder, ziehn
Wir zu Holze wieder!
Eilen mit verjüngten Kräften
Froh zu neuen Jagdgeschäften,
Singen neue Lieder!

Vom Herausgeber.

XXV.

Jagdunglück.

— non si male nunc et olim
sic erit.

Horat.

Nicht immer krönt erwünschtes Glück
Des braven Weidmanns Jagen;
Auch ihn pflegt oft das Mißgeschick
Mit mancher Noth zu plagen.
Sankt Nimrod selbst gestand es frey,
Nicht jeder schöne Jagdtag sey
Zum Fangtag auserkoren.

379338B

Oft will Dianens Eigensinn
Sogar den Liebling quälen;
Dann, o! dann reicht ein Tag kaum hin
Sein Unglück zu erzählen!
Bald kommt kein Wild ihm zu Gesicht,
Bald nicht zum Schuß — bald trift er's nicht,
Und bald — versagt die Flinte.

Oft hemmt ein böser Genius
Des raschen Pulvers Eile —
Oft flieht selbst nach dem besten Schuß
Das Wild gleich einem Pfeile;
Verwundet wankt es lange noch
Im Forst umher — wird endlich doch
Des gier'gen Raubthiers Beute.

Dann muß der Jäger Tage lang
Umsonst den Wald durchirren,
Bis spät nach Sonnenuntergang
Die Eulen ihn umschwirren;
Nun zieht er müd' und leer zurück,
Verflucht im Zorn sein Mißgeschick
Und — schwört, nicht mehr zu jagen.

Doch kaum ist noch die Nacht entflohn,
Kaum tönen noch die Lieder
Der frühen Lerche — zieht er schon
Voll Muths zu Holze wieder;
So jagt er ohne Rast und Ruh
Das scheue Wild dem Tode zu,
Bis einst — er selbst verendet.

Vom Herausgeber.

XXVI.

Lamentoso an Dianen.

Hör', o Königin der Haine,
Deines Priesters Klaggesang!
Trostlos steh' ich und beweine
Deines Reiches Untergang.
Ach! wie tief bist du gefallen!!
Weidmannsheil ist jetzt ein Traum,
Und von deinen Freuden allen
Kennt man noch den Schatten kaum.

Aber selbst dir beyzumessen
Hast du, Göttin, diese Schmach;
Aller Keuschheit längst vergessen
Rennst du jüngern Buhlern nach!
Jägerpöbel, Pfui! mit Haufen
Schändet trotzig dein Panier,
Und der Ruthe kaum entlaufen,
Tändeln Knaben schon mit dir!

Deinen Liebling baß zu quälen,
Bist du traun! an Tücken reich,
Und an Launen, nicht zu zählen,
Unsern Erdenweibern gleich!
Feiste Hirsche, stolz von Enden,
Einer Königsbüchse werth,
Stürzen oft von Stümperhänden;
Mir sind Spiesser kaum beschcert!

Lohnst du so die heiße Treue,
Die ich, Falsche, dir bewies?
Ha! schon wank' ich und bereue,
Daß zu laut mein Lied dich pries!
Und — erweichen diese Klagen
Auch nicht deinen Eigensinn,
Will ich Lebewohl dir sagen,
Undankbare Jägerin!

Will verschenken Flint' und Büchse,
Und des Pulvers kleinen Rest —
Hirsche, Keuler, Rehe, Füchse,
Feyert dann ein Jubelfest!
Will mich träg' im Lehnstuhl brüsten,
Forst und Flur nicht wieder sehn,
Und, gleich zahmen Journalisten,
Keck auf Jagd und Wildpret schmähn!

Vom Herausgeber.

XXVII.

Klagen des Jägers im Winter 1790.

Winter, dem noch keiner glich,
Weibisch bist du, schäme dich!
Bringst mit deinem ew'gen Regen
Wackern Jägern wenig Seegen;
Weichlich, ohne Frost und Schnee,
Schaler Winterbastard, geh!

Ist der Erdball umgekehrt?
Oder träum' ich? Brüder, hört!
Schon im Jenner schallen wieder
Munt'rer Ziemer frohe Lieder,
Ihren süßen Frühlingston
Stimmen Specht und Meise schon!

Wiesen schmückt schon junges Grün,
Kellerhals und Nüsse blühn,
An des Kirschbaums schlanken Aesten,
Sanft gewiegt von lauen Westen,
Drängt das Laub sich keck hervor;
Ueppig schießt die Saat empor.

Rammler rupfen schon im Thal
Ihre Schönen wund und kahl,
Und dem Weidmann recht zum Spotte
Ranzt der Füchse freche Rotte,
Die beym Treiben, weich und naß,
Klüglich stets im Baue saß.

Unbeschneyt blieb Forst und Flur —
Keines tapfern Keulers Spur
Lächelt uns am frühen Morgen;
Ratz und Marder sind geborgen;
Wenn's an Schnee und Eis gebricht,
Reizt die Winterjagd uns nicht.

Und wer weiß, wie manche Noth
Uns ein rauher Lenz noch droht!
Arme Häschen, kaum geboren,
Finden wir im Hain erfroren,
Wenn der März noch ungescheut
Statt des Jenners Flocken streut.

Ach! umsonst erseufz' ich dich,
Wonniglicher Schnepfenstrich!
Wenn im Winter schon die meisten
Einsam hier vorüber reisten,
O! dann kehrst du arm an Glück,
Holde Frühlingsjagd, zurück!

Kurz — verdammt zu eitel Qual
Sind wir Jäger allzumal;
Längst hat unser Reich ein Ende!
Ungeweihter Buben Hände
Metzeln frevelnd um uns her,
Und für uns ist alles leer!

Rettet, Winter, deine Flut
Nur von jener Mörderbrut
(Möcht' es doch Diana geben!!)
Manchem Wilde noch das Leben,
Ha! dann stimm' ich, beym Silvan!
Doch von dir ein Loblied an!

Vom Herausgeber.

XXVIII.

Trinklied braver Jäger.

Auf, wackre Jäger, lagert euch
Am hohen Tannenhügel!
Und schenkt euch ein und jauchzt und trinkt,
So lange noch ein Sternchen blinkt;
Denn ach! die Zeit hat Flügel!

Trinkt, trinkt die Jubelbecher leer
Und Mond und Sterne nieder!
O! tränken alle Menschen so,
So wären alle Menschen froh,
So wären alle Brüder!

Ha! seht die in Palläſten dort,
Ob ſie wohl trinken können;
Sie zittern euch bey jedem Zug,
Als thät der helle Bürgerfluch
Sie auf den Zungen brennen!

Hat auch ein Kraftmann frey und froh
Den Becher 'mal geſchwungen,
Gleich ſieht er ſich ſo ſchüchtern um,
Als wär ihm um den Hals herum
Bereits der Strick geſchlungen.

Und der verfluchte Judaskuß
Doks auf bepelzten Lippen —
Sie küſſen ſich und ſtießen doch
Die gift'gen Dolche lieber noch
Einander in die Rippen.

Uns, uns kann kein Tyrannenblick
Aus dem Concepte bringen;
Uns, uns entstellt kein blaß Gesicht —
Seht, unsre Hände zittern nicht,
Wenn wir die Becher schwingen!

Auf jeder Lippe schwebt das Herz,
Wenn wir einander küssen;
Und jeden, der's ertragen kann,
Sehn wir mit hellen Augen an;
Das macht ein gut Gewissen!

Trinkt, trinkt! der Wein hat Götterkraft;
So gut und wunderthätig!
Trinkt, trinkt! Was geht das Volk uns an,
Das nicht mit Jägern zechen kann?
Gott sey den Sündern gnädig!

Trinkt, Brüder, trinkt! die Zeit entfliehet,
Schnell wie der Pfeil vom Bogen!
Schielt dort das Morgenroth herauf,
Dann suchen wir den Feisthirsch auf,
Der gestern uns betrogen.

Und müssen wir den ganzen Tag
Im Sonnenbrande dürsten;
So finden wir doch spiegelhell
Vielleicht am Abend einen Quell,
Und leiden keinen Fürsten.

Denn wer ein braver Jäger ist,
Der nimmt, was ihm beschieden;
Und wer ein gut Gewissen hat,
Der trinkt sich auch in Wasser satt,
Und wie, in Wein, zufrieden.

Horch, horch! schon ruft das treue Huhn
Dem flatterhaften Hahne!
Wir müssen fort! wir müssen fort!
Seht, seht! der Sonne kehrt schon dort
Das Morgenroth die Bahne!

Von Herrn Cramer in Naumburg.

XXIX.

Feldjägerlied.

Mit Hörnerschall und Lustgesang,
Als gieng' es froh zur Jagd:
So ziehn wir Jäger wohlgemuth,
Wann's Noth dem Vaterlande thut,
Hinaus in's Feld der Schlacht.

Gewöhnt sind wir von Jugend auf
An Feld- und Waldbeschwer;
Wir klimmen Berg und Fels empor,
Wir waten tief durch Sumpf und Moor,
Durch Schilf und Dorn einher.

Nicht Sturm und Regen achten wir,
Nicht Hagel, Reif und Schnee.
In Hitz' und Frost, bey Tag und Nacht,
Sind wir bereit zu Marsch und Wacht,
Als gält' es Hirsch und Reh.

Wir brauchen nicht zu unserm Mahl
Erst Pfanne, Topf und Rost.
Im Hungersfall ein Bissen Brod,
Ein Labeschluck in Durstesnoth,
Genügen uns zur Kost.

Wo wackre Jäger Helfer sind,
Da ist es wohl bestellt.
Denn Kunst erhöht uns Kraft und Muth;
Wir zielen scharf, wir treffen gut;
Und was wir treffen, fällt.

Und färbet gleich auch unser Blut
Das Feld des Krieges roth:
So wandelt Furcht uns doch nicht an;
Denn nimmer scheut ein braver Mann
Für's Vaterland den Tod.

Erliegt doch rechts, erliegt doch links
So mancher tapfre Held!
Die Guten wandeln Hand in Hand
Frohlockend in ein Lebensland,
Wo niemand weiter fällt.

Doch trifft denn stets des Feindes Bley?
Verletzt denn stets sein Schwert? —
Ha! öfter führt das Waffenglück
Uns aus dem Mordgefecht zurück,
Gesund und unversehrt.

Dann feyern wir ein Heldenfest
Bey Bischof, Punsch und Wein.
Zu Freudentänzen laden wir
Ums aufgepflanzte Siegspanier
Die schönsten Schönen ein.

Und jeder Jäger preist den Tag,
Als er in's Schlachtfeld zog.
Bey Hörnerschall und Becherklang
Ertönet laut der Chorgesang:
„Wer brav ist, lebe hoch!“

von Bürger.

XXX.

Morgenlied eines Jägers am Sonntage auf dem Wege in den Wald.

Wie von den Thürmen allen
Ringsum die Glocken schallen! —
Ein feierlicher Ruf!
Mich lockt mit neuen Kräften
Zu weltlichen Geschäften
In düstre Wälder mein Beruf.

Jedoch in jeder Sphäre
Herr! dampfen die Altäre
Voll Dank und Preis und Ruhm;
In weiten wilden Wüsten
Und auf den fernsten Küsten
Der Meere ist dein Heiligthum!

Wohl mancher mich verachtet,
Und mir zu schaden trachtet,
Und spricht, ich sey kein Christ;
Du kennst mein Herz alleine,
Wie redlich ich es meine,
Wohl mir, daß du mein Richter bist!

Dir singt nicht meine Kehle,
Nein! meine volle Seele
Jauchzt dir den wärmsten Dank!
Willst ein zufriednes Leben
Du mir noch länger geben,
Sey's dir ein langer Lobgesang!

Bey allem, was ich thue,
Gieb mir nur Seelenruhe,
Nie bittrer Reue Schmerz;
Gieb Kraft und Trost im Leiden,
Und Mäßigkeit in Freuden,
Erhalte mir ein ehrlich Herz!

Doch siehst du, daß ich wanke,
Und ein — nur Ein Gedanke
Schließt sich nicht mehr an dich;
Mit bloßem Haupte stehe
Ich hier vor dir und flehe:
Herr, Herr, mein Gott, so tödte mich!

Von Herrn Cramer in Naumburg.

XXXI.

An Laura

als sie die Jäger der Grausamkeit beschuldigte.

Grausam nennst du, weil ich jage,
Grausam, Laura, nennst du mich.
Ungerecht ist deine Klage:
Du bist grausamer als ich!

Niemand seufzt um meinetwillen,
Keine Thräne fließt um mich:
Mancher Jüngling grämt im Stillen
Sich zum Schatten über dich.

Lächelnd hörst du seine Klagen,
Ungerührt läßt dich sein Schmerz;
Und du willst den Vorwurf wagen,
Grausam sey des Weidmanns Herz?

Wirf den Handschuh mir zum Trutze,
Laura! nicht so weit hinaus —
Uebst du unter Amors Schutze
Seine Jagd nicht täglich aus?

Ueberall sind deine Netze
Furchtbar heimlich ausgespannt:
Hegezeit und Jagdgesetze
Waren dir noch nie bekannt.

Dich beschränkt auf deinen Zügen
Keine Gränze, keine Pflicht.
Deine Frevel einzurügen
Wagt der Hegereuter nicht.

Nichts entgehet deinen Pfeilen,
Niemals wird dein Köcher leer:
Unser einer fehlt zuweilen,
Oder hat kein Pulver mehr.

Langsam mordet, sonder Hoffen,
Deiner Blicke süßes Gift.
Plötzlich, wie vom Blitz getroffen,
Stirbt, was meine Kugel trifft.

Mühsam such ich; aber immer
Fliehet, was ich suche, mich.
Auch der Unfall trifft dich nimmer,
Denn die Beute suchet dich.

Ich verdanke meinen Siegen
Manches nützliche Gericht:
Du besiegst und lässest liegen,
Denn genießen willst du nicht.

Laß mich dir's noch Einmal sagen,
Laura! und dann heße dich!
Ungerecht sind deine Klagen —
Du bist grausamer als ich.

Vom Hrn. Regierungsrath Bunsen
zu Arolsen.

XXXII.

An die Jägerfeinde.

odi profanum vulgus et arceo.
Horat.

Längst hätt' ich gern mit euch den Speer gebrochen,
Ihr, die ihr frech Dianens Priester höhnt;
Heut' endlich sey mit euch ein Wort gesprochen,
Das laut und derb in's Midasohr euch tönt!

Was bläht ihr euch? Was schielt ihr von der Seite,
Begegn' ich euch, mich so verächtlich an?
Vielleicht weil ich des Bauches Tonnenweite
Nicht so, wie ihr, mit Ellen messen kann?

Weil mich, den Feist und Sorgen nicht belasten,
Oft euer Neid, gleich Hirschen, springen sieht,
Wenn euch, gepackt in buntlackirte Kasten,
Ein keuchend Paar beschämter Rosse zieht?

Weil mich, vom Ruf des muntern Hahns geweckt,
Oft lange schon des Morgens Reiz entzückt,
Indeß ihr noch auf weichem Pflaum euch streckt,
Wo euch der Alp nach langer Mahlzeit drückt?

Weil ferne dort auf blauer Berge Ketten
Mein Falkenblick den kleinsten Strauch erspäht,
Den ihr selbst dann, wenn Brillen und Lorgnetten
Das Maulwurfsaug euch waffnen, doch nicht seht?

Daß mir der Wald zu Götterfreuden winket,
Begreift ihr nicht, ihr stolzen feisten Herrn?
O! gönnt mir doch, was rauh und wild euch dünket;
Euch gönn ich ja, was fein und zahm ist, gern!

Euch ist Natur, die ich so heilig schätze,
Und Einsamkeit verhaßt, oft fürchterlich;
Mir ist's der Saal voll schaler Stadtgeschwätze,
Der Kartentisch trägt Gift und Tod für mich.

Vergnügt, wenn mich nach unverdroßnem Jagen
Bey Weidmannskost ein kühler Trunk erfrischt,
Haß' ich den Schmaus an festlichen Gelagen
In Silber und Kristall euch aufgetischt.

So jag' ich nie in eurem Leibgehege,
Nichts find' ich da, was Jäger reizen kann;
Wälzt träg' euch fort auf ebnem breiten Wege,
Ich fliege kühn den steilsten Berg hinan!

Nur weg von hier! hemmt meine raschen Schritte
Zur stillen Flur, zum trauten Forste nicht;
Sonst räch' ich einst nach rauher Jägersitte
Mich kräft'ger noch, als durch ein Spottgedicht!

Vom Herausgeber.

XXXIII.

Sonst und Jetzt.

Schweigt von den Herrlichkeiten
Der alten Jägerey!
Das waren finstre Zeiten,
Gottlob! sie sind vorbey!

Da wars im dunkeln Forste
So kalt und schauerlich,
Da thürmten Adlerhorste
Auf Rieseneichen sich.

An Achtzehnendern schmauste
Der Wölfe Räuberheer,
Und in dem Dickicht hauste
Der Aurochs und der Bär.

Jetzt ist's im Wald schön helle
Und niedlich alles Wild;
Den Baum zur Mühlenwelle
Sieht man nur noch — im Bild.

Man flucht der Jagd in Sümpfen,
Verwünscht der Hörnerschall
Und geht in seidnen Strümpfen
Zur Jagd wie auf den Ball.

Mit schlicht gekämmten Haaren,
Rauh, doch von außen nur,
Durchstrich vor hundert Jahren
Ein Nimrod seine Flur.

Die braune Wange strotzte
Von reinem frischen Blut,
Und Wind und Wetter trotzte
Sein felsenfester Muth.

Die Handschuh parfümiret
Und mit Menschetten kraus,
Gepudert und frisiret,
Zieht jetzt der Jäger aus.

Das Püppchen, ach! zergehet,
Sobald die Sonne brennt,
Und wenn ein Lüftchen wehet,
Denkt's an sein Testament.

Des Frühstücks vor dem Jagen
Der Alten spotten wir —
Sie stärkten ihren Magen
Mit Brod und warmen Bier.

Das schmeckt uns jetzt so fade,
Das rühren wir nicht an;
Wir schlürfen Chokolade
Aus Dresd'ner Porzellan.

Auf Nadeln unter'n Tannen
Schlief sonst der Weidmann ein;
Jetzt müssen's Ottomannen,
Sopha's, Bergeren seyn.

Den Leithund unmanierlich
Zog er sich selber groß;
Jetzt ruht ein Möpschen zierlich
Dem Jäger in dem Schoos.

Der Weidsack oft geflicket
War meist von Beute schwer;
Seit man mit Gold sie sticket,
Sind sie gewöhnlich leer.

Der Junker, dem das Jagen
Vor allem sonst gefiel,
Letzt sich in Wintertagen
An Thee und Kartenspiel.

Der auf beschneiten Höhen
Mit Keilern sonst sich maaß,
Hetzt nun in Assembleen
Pagat's und Quinola's.

Ein Solo ist ihm lieber
Als Meleagers Schwein,
Auch würd' ein Schnupfenfieber
Jetzt seine Beute seyn.

Sonst machten deutsche Büchsen
Und Flinten schwer und lang
Den Hirschen, Sauen, Füchsen
Und Hasen weidlich bang.

Was jetzt den Jäger ziert,
Der Läufe leichtes Paar,
Vom Franzmann schön graviret,
Krümmt ihnen oft kein Haar.

Mit Forst-Systemen waren
Die Alten unbekannt:
Wir geben den Scholaren
Den Burgsdorf in die Hand.

Nicht rechnen, wenig schreiben,
Kaum lesen konnten sie;
Wir, zehnmal klüger, treiben
Algebr und Chymie.

Von Gas und Azot schwätzen
Schon Knäblein aufgeblüht,
Nach Kantischen Gesetzen
Wird jetzt der Wald besäet.

Mag in den Forsten allen
Das Holz auch selten seyn:
Man heitze mit den Ballen
Holzsparungsschriften ein!

Und fehlt's in unsern Tagen
An Wild — so kann man's ja
In Almanachen jagen,
Bequemer jagt sich's da!

Vom Herausgeber.

Ankündigung

für

Liebhaber der Jagd und solche, welche die Jägerey aus dem Grunde erlernen wollen.

Es wird in nicht gar langer Zeit ein Werk über das Jagdwesen erscheinen, unter dem Titel:

Handbuch

für

Jäger, Jagdberechtigte und Jagdliebhaber,

in zwey Theilen (circa 70 Bogen und 1 Kupfer)

von

G. F. D. aus dem Winckell.

Ein alter Kenner, den der Herr Verfasser so gütig gewesen ist, das Manuscript lesen zu lassen, übernimmt es statt seiner, da er zu bescheiden dazu ist, das Publikum auf diese Erscheinung vorzubereiten. Er versichert auf Ehre und Jägergewissen, daß das Werk seines Gleichen sucht. Alles, was nur zum Jagdwesen gehört, es habe Namen, wie es wolle, ist darin sehr genau und gründlich, und so klar und deutlich abgehandelt, daß nicht allein jeder Lehrling sich ganz allein daraus unterrichten kann

(die Praxis bleibt freilich dabey die Hauptsache!), sondern daß auch der alte und erfahrne Weidmann noch sehr vieles daraus lernen wird, was er nicht so wußte und in alten Tröstern vergeblich suchte. Der Herr Verfasser hat zwanzigjährige eigene Erfahrungen für sich, und man sieht wohl an allem, daß er das Jagdwesen aus dem Grunde kennt und versteht. Er hat alles mit seltener Genauigkeit geprüft, was in den vorzüglichsten alten und neuen Schriften über die Naturgeschichte der in Deutschland und den angrenzenden Ländern einheimischen Wildgattungen, so wie über die zweckmäßige Anwendung der zum Betriebe der Jagd dienlichen Mittel vorkommt. Kurz, um nicht weitläuftig zu werden, es giebt kein einziges Buch in Deutschland über das Jagdwesen, das so viele gute Eigenschaften in sich vereinigte, so gründlich und Metier-mäßig und zugleich so gut, und unterhaltend sogar geschrieben wäre, als dieses. Man wird dereinst wohl sehen, daß dieß nicht etwa eine Rodomontade von einem guten Freunde, sondern die lautere Wahrheit ist.

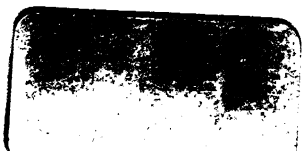
Noch ist zu bemerken, daß den 4ten Theil ein kleines Deutsch-französisches Wörterbuch beschließt, welches besonders die bey der Hirschjaad gebräuchlichsten Ausdrücke enthält; ein Anhang, der dem Werke auch noch einen Vorzug mehr giebt.

Zu Obigem füge ich als Verleger noch folgendes hinzu: Ich will, theils um den Lehrlingen des Jagdwesens in etwas zur Anschaffung dieses Buchs zu Hülfe zu kommen, theils um den Liebhabern dessel-

den dasselbe in einem schönern Gewande zu liefern, Folgendes bedingungsweise festsetzen. Wer sich bey mir bis Johanni h. a. meldet und Bestellung auf Ein oder mehrere Exemplare macht, der empfängt sein Exemplar auf Schreibpapier und um ein Drittel wohlfeiler, als der nachherige Ladenpreis auf Druckpapier seyn wird. Bey dieser Bedingung muß ich aber schlechterdings jede Vermittelung einer andern Buchhandlung verbitten. Wer sich nicht directe an mich wenden will und kann, empfängt kein ander Exemplar als auf Druckpapier für den allgemeinen Ladenpreis, und auf Schreibpapier zu einem verhältnißmäßigen erhöheten Preise. Für die Entfernten kann ich den Betrag bey Uebersendung des Exemplars vom hiesigen Oberpostamt nach nehmen.

Die Ablieferung des Ersten Bandes geschieht zur Michaelismesse. Die des zweyten zu Weihnachten h. a. Und wünscht jemand sein Exemplar sauber in grün Maroquin gebunden, dem will ich es besorgen. Der Band kostet 6 Gr. Ja sollten einige Freunde des Jagdwesens dieses Buch auf Velinpapier zu besitzen wünschen, dem will ich auch hierin gerne gefällig seyn, wenn ich es genau bis zu Ende des Termins weiß.

Leipzig im Februar 1804.

Heinrich Gräff.

Prusch:
k. Fürstgrafe.
1817.